

streit Kollers, Bildung als Entsubjektivierungsfigur und Bildung als leerer Signifikant Schäfers oder die Gabe der Bildung Wimmers stellen *positive* und stabile Antworten auf die Krise der Repräsentation dar, in deren Rahmen bestimmte, meist nicht hegemoniale Tendenzen der Moderne mit jeweils anderen Referenzsystemen fortgeschrieben wurden. Doch die Antwort auf die anfängliche Frage danach, wie tiefgreifend sich das Plädoyer der Differenz in die bildungstheoretischen Theoriearchitekturen und in den jeweiligen Umgang mit der Repräsentationsproblematik eingeschrieben hat, fällt je nach bildungstheoretischem Zugang und je nach Lesart unterschiedlich aus. Die Fokussierung des »Post« der Moderne (vgl. Kapitel 2.7) findet sich vorrangig in Michael Wimmers Arbeiten. Wimmer versucht, die Stabilisierung und Positivierung eines Bildungsverständnisses immer wieder zu irritieren. Bei Ricken, Koller und Schäfer lässt sich die Repräsentationsproblematik eher als sekundäre Problematik ausweisen, die sich zwar wie hier in den Fokus stellen, jedoch sich mit Blick auf die stabilen und *positiven* Bildungstheorien auch als Nebensache oder sogar als ein Instrument markieren lässt, um ein stabiles und in sich geschlossenes wie einstimmiges Bildungsdenken zu erzeugen. Die Irritation der Repräsentationskrise führte damit meist trotz pluraler Stilelemente zu einem **einstimmigen** Stil und **eine** Sprach-, Bildungs- oder Wirklichkeitskonzeption, die an **einen** Autor, **eine** Sprache, **eine** Theoriearchitektur und **ein** bestimmtes Referenzsystem gebunden wird.

4.7 Ein mehrstimmiges Plädoyer für heterogene Differenzen und Verschränkungen

Die Repräsentationsmodi und die Umgangsweisen mit Repräsentation sollten in dieser Arbeit in erster Linie nicht zu einer kritischen Hierarchisierung und Einfaltung führen, sodass **eine** Umgangsweise die anderen in sich integriert. Vielmehr sollte die Mehrstimmigkeit und Gleichzeitigkeit in Bezug auf die verwendeten kritischen, interpretierenden, analytischen, identifizierenden und dekonstruktiven Modi und damit jeweils verschränkten Repräsentationsformen, -erzeugungen und -kritiken wie (de-)stabilisierenden Instrumentarien und Vorgehensweisen hervorgehoben werden. Dem sollte gerade durch das hier gewählte Vorgehen, die Erarbeitung der *inneren* Heterogenität (Widersprüche, Ambivalenzen, Lesarten der einzelnen Einsätze) einerseits wie die Erzeugung von Heterogenitäten bzw. Verschränkungen untereinander andererseits entsprochen werden. Gleichzeitig bleibt das hier gewählte Vorgehen sowohl ein partikulares und destabilisierendes als auch ein kritisches, wenn Hierarchisierungen (beispielsweise in Kapitel 4.6) und konstruktive Fortschreibungen erfolgen, die sich von den iterierten Einsätzen abgrenzen lassen.

Nochmal zur Rekapitulation: Ricken interessiert sich dafür, wie durch Bildung *Menschen* zu Subjekten werden und wie im Rahmen der Ordnung der Bildung subjektiviert, objektiviert und Wahrheit gesprochen wird. Trotz dieses Interesses ließ sich gegen diese Wie-Fragen ein Widerspruch zwischen zwei widerstrebende Umgangsweisen mit der Repräsentation einer empirischen Wirklichkeit erarbeiten, welche die beiden Vorgehensweisen der macht- und subjektivierungstheoretischen Interpretation von Bildung und die politische Intervention in das bestehende Wahrheitsregime betreffen. Einerseits kann Bildung nach Ricken in der empirischen Wirklichkeit als eine konstruierte, kontingente und mit Macht verwobene Ordnung identifiziert werden und andererseits lässt sich gerade durch ein radikales Kontingenzdenken und mit Blick auf die differenztheoretische Intervention in ein festgefahrenes, vereinheitlichtes und totalisiertes Wahrsprechen der bei Ricken aufscheinende Empirismus in die Schweben versetzen. Bei Koller ließ sich ausgehend von einem Widerspruch zwischen der handlungsorientierten und reflexiven Diskursart auf der einen Seite und der empirischen Diskursart auf der anderen die radikale Differenzfigur des Widerstreits auf die wissenschaftstheoretische Ebene übertragen, womit der wissenschaftstheoretische Metadiskurs einer partiellen Identifizierbarkeit von innen heraus partikularisiert und die wissenschaftstheoretische Ebene pluralisiert wird. In strukturell ähnlicher Weise konnte die hegemonietheoretische Perspektive auf Schäfer und seine Theoriearchitektur selbst angewendet werden und seine politische Intention und die öffnende Intervention als schließende Bewegung plausibilisiert und seine grundlegende Grundlosigkeit problematisiert werden.

Diese drei ambivalenten Umgangsweisen mit Repräsentation integrieren verschiedene Repräsentationskritiken: unter anderem Adornos Konzeption des Nicht-Identischen bei Koller, die radikale Kontingenzfigur und das Instrumentarium des Wahrheitsregimes im Anschluss an Foucault bei Ricken und die Grundlosigkeit jeder Ordnung im Anschluss an Laclau und Mouffe bei Schäfer. Die Rekonstruktionen erhärten jedoch den Verdacht Wimmers, dass die Integration dieser komplexeren Realitätsimplikationen der Konstruktion stabiler Theoriegebäude zu dienen scheint, mit denen sich trotz des Verlusts eines direkt identifizierbaren Forschungsgegenstandes die Bildung und *Bildungswirklichkeit* interpretieren, kritisieren, beforschen und analysieren lässt (2016, 357). Mit Blick auf die bildungswissenschaftlichen Leistungen haben sich aber die kritischen und poststrukturalistischen Referenzsysteme, das Analyseinstrumentarium und die Fassung des Gegenständlichen (als kontingent und (mit-)konstruiert) grundlegend geändert (Ricken), die Zugänglichkeit zum Referenten wurde eingeschränkt (Koller) oder der Referent wurde von der realen in die imaginär-symbolische Ebene verschoben (Schäfer).

Bei Wimmer werden in Abgrenzung zu den anderen Einsätzen und abseits seiner repräsentationslogischen Gesellschaftsdiagnosen und den stabilen Bildungs-

geschichten die Gegenständlichkeit und die Repräsentationsprobleme deutlicher direkt zum *Gegenstand* der kritischen und dekonstruktiven Intervention. Im kritischen Modus koppelt Wimmer die Repräsentationsform mit der Lebensform (vgl. Kapitel 2.4). Die Technologie des Zeichens und die epistemische Ordnung bestimmen mit, wer, was und wie die Leute sind. Im dekonstruktiven Modus scheint mit Wimmer der Forschungsgegenstand als Gegenstand und die Trennungen beispielsweise zwischen Theorie und Empirie dem Blick auf die Verschränkungen, Ambivalenzen und Widersprüche zu weichen, sodass sich ein realer oder auch ein imaginär-symbolischer Referent oder die Trennung zwischen Theorie und Empirie kaum noch plausibilisieren lassen. Vielmehr entsteht ein Forschungsprogramm, dass den Verschränkungen, Bewegungen, Widersprüchen und Instabilitäten nachzuspüren und die Ausschlüsse durch hegemoniale Erkenntnisweisen sichtbar zu machen versucht.

Wie lässt sich das Plädoyer für Differenz auf wissenschaftstheoretischer Ebene nun fortschreiben oder inwiefern wurde es durch die Iterationen schon fortgeschrieben? Wichtig scheint nun nicht mehr die einzelne Theoriearchitektur zu sein, sondern die In-die-Schwebe-Setzung und Pluralisierung des Einzelnen wie Heterogenisierung einzelner Lesarten und der damit verbundenen jeweiligen einstimmigen Bewegungen. So konnte beispielsweise Kollers wissenschaftstheoretische Ebene in diesem Kapitel durch die Entfaltung eines zentralen Widerspruchs in der Theoriearchitektur pluralisiert und ein Widerstreit entfaltet werden, indem der Widerstreit der verschiedenen Diskursarten bis auf die wissenschaftstheoretische Ebene vertieft wurde. In dieser Perspektive bestimmt nicht die empirische Diskursart, wie die jeweilige Repräsentationsform, Gegenständlichkeit und Zeichentechnologie der verschiedenen Diskursarten und Wissensformen aussehen. Die Identifizierung bzw. Erzeugung der Bildung muss in der reflexiven und handlungsorientierten Diskursart nicht unbedingt dem empirischen Repräsentationsmodus folgen.

Und neben diesem von *innen* erfolgten heterogenisierenden Zugriff stellt sich von *außen* ausgehend von den Arbeiten Rickens und Schäfers die Frage nach der Macht. Welche Wissensformen, Wissenschaften, Repräsentationsformen und Gegenständlichkeiten sind hegemonial? Was haben die verschiedenen wissenschaftlichen Zugriffe und Modi für soziale Effekte und Ausschlüsse? Benötigt die Bezeugung des Widerstreits zwischen verschiedenen Wissens- und Gegenstandsformen nicht auch die Vorstellung und Anerkennung einer Äquivalenz der verschiedenen Wissensformen, Wissenschaften und Gegenständlichkeiten (vgl. Kapitel 3.8)? Wie sähe im Anschluss an diese Perspektiven und den entstandenen Fragen eine Demokratisierung der einander widerstrebenden Wissenschaften aus?

Neben dieser möglichen Fortschreibung des Koller'schen Zugriffs mit macht-, demokratie- und hegemonietheoretischen Fragestellungen löst sich zudem die Widerstreitfigur ähnlich wie bei Schäfer von innen auf, wenn die für die Gegenständ-

lichkeitsformen relevanten Differenzkonstrukte selbst in Widerstreit geraten und die Differenzfigur des Widerstreits sich selbst partikularisieren und als Meta-Diskurs negieren muss. Denn der Widerstreit lässt sich beispielsweise mit der unreinen Differenz Wimmers kaum versöhnen und diese Differenz zwischen verschiedenen Differenzfiguren kann je nach partikularem Zugriff selbst als eine radikale, unreine oder andersartige Differenz qualifiziert, abgebildet oder erzeugt werden.

Es lässt sich ausgehend von Schäfer und Wimmer des Weiteren an Koller die Frage stellen, ob der oder ein Widerstreit wirklich zwischen Theorie und Empirie verläuft und Theorie wie Empirie jeweils einer Diskursart zugewiesen werden können.

Mit Blick auf Kapitel 3.8 lässt sich zudem noch der Widerstreit oder die radikale wie unreine Differenz zwischen verschiedenen Sprachen anführen. Denn ich bezweifle, dass jede Sprache auf der historisch-kontingenten sowie vertikal-heterogenen Ebene auf gleiche Weise oder überhaupt mit der gleichen Zeichentechnologie und Repräsentationsform verbunden ist (vgl. Spivak 1993, 182, 187). Es lässt sich mit Blick auf Wimmers Arbeiten des Weiteren der Zweifel erzeugen, dass neben der Sprache jedes Medium und mit Blick auf Friedrich Kittler und Hans-Jörg Rheinberger jede medien-technische oder experimentelle Apparatur der gleichen Zeichen- oder Redeordnung folgt oder folgen muss.

Diese wissenschaftstheoretische Erweiterung und Pluralisierung der Umgangsweisen mit Repräsentation haben mehrere Konsequenzen. Es lässt sich nur ausgehend von einer oder einem Bündel mehrerer Diskursarten, Sprachen, Medien und Apparaturen forschen, sodass keine metadiskursive, einstimmige und übergeordnete wissenschaftstheoretische Ebene eingezogen werden kann. Jede Wissenschaft bleibt in Bezug auf ihre (Un-)Grundlegung, Diskursart, Zeichentechnologie, Sprache, ihre Medien und Apparaturen (vgl. Scherrer und Wartmann 2021) partikular und heterogen. Es herrscht je nach partikularem Zugriff ein Widerstreit, eine unreine Differenz oder ein Hegemoniekampf zwischen verschiedenen Wissenschaftsformen, der bis auf die Ebene der Gegenständlichkeit und Zeichentechnologie reicht, sodass ähnlich wie in Kapitel 3.8 durch diese Perspektive die Frage nach wissenschaftlichen Verständigungs-, Verschränkungs- und Übersetzungsmöglichkeiten und -formen relevant(er) zu werden scheint.

Ausgehend von den (teils) einstimmigen Plädoyers für Differenz sollte ein mehrstimmiges Plädoyer entstehen, wobei sich das Plädoyer für Differenz und Heterogenität im Laufe der Arbeit auf unzählige Elemente ausgeweitet hat und auch die Fassung von Differenz selbst umfasst, sodass bei diesem Plädoyer nun auch von einem mehrstimmigen Plädoyer für differente Differenzen und Verschränkungen gesprochen werden kann. Denn die Ambivalenzen, Widersprüche und die Differenzen zwischen den real-symbolisch-imaginären Differenzkonstrukten bleiben trotz möglicher und fortgeschriebener Synthese- oder Verschränkungsmöglichkeiten (beispielsweise Scherrer und Wartmann 2021). Die Entscheidung, ob nun alles in

eine Semantik harmonisiert wird oder ob zwischen den wissenschaftlichen Apparaturen, Zeichentechnologien oder Differenzkonstrukten ein Widerstreit, eine unreine Differenz oder ein Hegemoniekampf herrscht, lässt sich nicht oder nur in einem klassischen Repräsentations- und Kritikmodus entscheiden; die Fragen lautet hier im Anschluss an Karen Barad eher: Was hat die jeweilige Apparatur für Effekte und Konsequenzen (vgl. Wartmann 2020; Bünger 2021, 57f.)? Wie wird das womit und mit welchen Effekten abgebildet? Und wie, warum und wer oder was und an welchen Orten entscheidet man sich für welche und für wie viele Apparaturen (vgl. Scherrer und Wartmann 2021)?

4.8 Ein experimentelles Forschungsdesign

Bildungsstreik: Am Anfang meiner Promotion stand ein Unbehagen, welches ich im Nachgang und nach der Fertigstellung der restlichen Arbeit mithilfe einer biographischen Spur fixieren möchte. Ich habe in Hamburg von 2008 bis 2016 studiert; mein Studium begann mit einer Besetzung der Fakultät der Erziehungswissenschaft, dem folgte der Bildungsstreik 2009 mit der Besetzung des Audi-Max. Zeitgleich haben an der Hamburger Fakultät für Erziehungswissenschaft damals zahlreiche Vertreter:innen des Poststrukturalismus, der Kritischen Theorie, der Psychoanalyse und des Marxismus gelehrt. In Teilen spiegelte der Lehrkörper in Hamburg die Zeitgeschichte des kritischen Denkens in der Erziehungs- und Bildungswissenschaft des 20. Jahrhunderts wider. Und gerade das damalige Neudenken in der Bildungs- und Erziehungsphilosophie mithilfe der Rezeption sogenannter poststrukturalistischer Perspektiven spiegelte sich auch in der Lehre ab. Die Seminare zu Transhumanismus und Derrida bei Michael Wimmer, die Rancière- und Butler-Lektüreseminare bei Hans-Christoph Koller und Lacanseminare bei Karl-Josef Pazzini gehörten zum Lehrplan. Aber auch die jüngere Generation war bereits vertreten. Ein Zizekseminar bei Tove Soiland oder ein Lektüreseminar zu Bernard Stiegler bei Manuel Zahn sind mir gut in Erinnerung geblieben. Ich war aus heutiger Sicht in meinem Studium in Bezug auf diese Quantität mit einer historischen und institutionellen Besonderheit im deutschsprachigen Raum konfrontiert und im Laufe der Studienzeit entstand ein erlebbarer Widerspruch, den ich gerne nachträglich an den Anfang des Promotionsprozesses setzen möchte. Wie konnte der, ich sag mal, doch so gefährliche Tiger aus Frankreich, der ganze Wahrheitsgebäude einstürzen ließ, man denke nur an den Genderdiskurs, den Postkolonialismus oder neuen Materialismus, wie konnte dieser so viel Produktivität auf dem Papier auslösen und gleichzeitig an deutschsprachigen Universitäten einerseits so zahm wirken oder sogar andererseits so viel Gegenwiderstand produzieren? Wie konnte das sogenannte poststrukturalistische Neudenken in Teilen der Universität, sei es beispielsweise in Bezug auf die Institution selbst oder in Bezug auf die kriti-